





### Von Bildhauern erloschen wurde am Sonnabend in Wolfhals...

Den besagten Bestattung eines Gefolgten wurde... von seiner Seite aus ein Bildhauer... die Bezeichnung machen, daß der Baumeister des Gebäudes...

Fürliche Grenzschritte. Laut einem Berichte der... die christlichen Geistlichen dort hingewandt. Einige Beispiele...

Einmalige Besuche. In einem Dorfe bei Weimar... ein schon kränklicher Mann, der sich schon seit Jahrzehnten...

Ein Eisenbahnunfall. In der Nähe von... die Eisenbahnlinie durch den Ort...

Die Auferstehung und die Auferstehung... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

Die Auferstehung der Toten... die Auferstehung der Toten...

verträte und vorzüglich zu vertreten vertritt, sei der Kandidat der... dem er nunmehr das Wort erhielt. Herr Geheimrat...

dem er nunmehr das Wort erhielt. Herr Geheimrat... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

die Erhebung ausging, die ihm nach langem... die Erhebung ausging, die ihm nach langem...

schlempen 400 M. bis 475 M. ab Hamburg, Getrocknete... 24-30% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

24-30% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 30-35% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

30-35% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 35-40% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

35-40% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 40-45% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

40-45% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 45-50% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

45-50% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 50-55% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

50-55% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 55-60% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

55-60% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 60-65% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

60-65% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 65-70% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

65-70% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 70-75% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

70-75% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 75-80% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

75-80% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 80-85% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

80-85% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 85-90% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

85-90% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 90-95% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

90-95% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 95-100% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

95-100% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 100-105% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

100-105% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 105-110% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

105-110% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg... 110-115% Fett und Protein 3,30 bis 3,65 M. ab Hamburg...

### Wienmärkte.

30. Juni. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

31. Juni. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

1. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

2. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

3. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

4. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

5. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

6. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

7. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

8. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

9. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

10. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

11. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

12. Juli. Auftrieb: 316 Stk. Großvieh, 530 Schweine, 226 Hammel. Der Durchschnittspreis pro... 40-42 Stk. Kalber 60-73 M. Hammeln 50-62 M.

### Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der Deutschen...

Donnerstag, den 11. Juni: Wollig, wärmig warm, angenehm, feischer Wind.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null.)

Table with 4 columns: Station, Date, Water level, and other data. Includes stations like Elbe, Oder, etc.

Elbe, Oder, etc. Water level data for various stations.

Wollwirthschaftlicher Theil.

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

### Marktwerte.

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...

Wien, 9. Juni. 25.11 m a r t. Am heutigen Nachmittag... die Auferstehung der Toten...





(Nachdruck verboten.)

## Trene.

13)

Roman von M. Schoepp.

„Es geht nicht, Oheim,“ ſagte er endlich, als ihn ein lautes Räuſpern aus ſeinem Grubeln erweckte, „kann nicht glauben, daß ein Mann wie Du ſich ſo fortreiben laſſen könnte.“

„Was?“ Mit offenem Munde ſtarrte ihn der Graf an, er mußte ſich mit beiden Händen auf die Lehne des Sefſels ſtüßen. „Was?“

„Mein voller Ernſt; faſſe meine Worte auf, wie Du wiſſiſt, — ich muß Dir ſagen, pardon, Oheim — es wäre die größte Thorheit Deines Lebens —“

„Thorheit?“

„Ja, Oheim, Thorheit, wenn Du jezt noch ein junges Weib freiſt. In Deinem Alter ſoll man die Vernunft herrſchen laſſen. Du aber wiſſiſt der Geſellſchaft ein — ein Schauſpiel bieten um einer Laune willen.“

„Laune?“ Eine bedenckliche Röthe ſügte in ſeinem Antlitze auf. Seine Hände zitterten leiſe.

„Was iſt es denn ſonſt? Eine Laune der Lüttgen iſt es —“

„Frau Legationsrätin!“ verbeſſerte der Graf erbittert und ſah wüthend zu dem Neffen hin, — „eine Laune, wenn ſie Gräfin Holten werden will. Und das wird ſie! Ich will es ſo! Habe geſchworen, daß ſie Gräfin Holten werden ſoll, verſtanden?“

Empört ſprang er auf, lief im Zimmer auf und ab und blieb endlich vor Ruprecht ſtehen, die Hand zur Fauſt geballt. Mit dem Fuß ſtampfte er heftig auf, und die Augen funkelten vor Wuth.

„Verſtanden?“ ſchrie er noch einmal.

Auf Ruprecht mußte ſeine Erregung einen wunderbar beruhigenden Eindruck machen. Anſtatt, wie ſein Oheim es wohl erwartet haben mochte, eine hitzige Antwort folgen zu laſſen, oder gleichfalls aufzuſpringen und ſeine Meinung zu verſechten, zog er mit größter Ruhe ſein Cigarrenetui hervor, bediente ſich und hielt es ſeinem Verwandten hin.

„Siehſt Du, Onkel, ſo gefällſt Du mir,“ ſagte er gemüthlich. „So kenne ich Dich und habe Deiner ſo in liebevollſter Weiſe oft gedacht. — Nicht dieſe, Onkel, ſie iſt Dir zu ſchwer — die kleine helle iſt zu empfehlen. Feuer? Hier, bitte. — Aber dieſe Salonrolle mit all dem unnützen Plunder, wie Du einmal zu ſagen beliebteſt, kleidet Dich nicht. Graf Holten iſt für ſeine Bekannten der Waidmann, der Landwirth, der tollkühne Reiter. Ein Vergnügen iſts, Dich auf dem Traber zu ſehen. Durchlaucht erwähnte noch vor einigen Tagen eines Deiner Reiterkunſtſtücke. Bei einer Deiner Jagden wars, die große Herbſtjagd auf Cremitz, glaube ich, du ſetzteſt Du über einen Graben —“

Graf Holtens Aufregung ſchien bei Ruprechts Geplauder völlig gewichen. Die Verlegenheit, die ſich bei den erſten Worten Ruprechts ſeiner bemächtigte, der Aerger über ſeine Heftigkeit, dazu die entſchiedene ruhige überlegene Haltung des ihm gewaltig imponirenden Rittmeiſters ſtimmten ihn ſehr kleinlaut, ſehr gefügig; er nahm wirklich die Cigarre, die ihm Ruprecht empfahl.

„Du biſt um halb acht Uhr befohlen?“ fragte er endlich nach langer Pauſe. Ruprecht konnte nicht im Zweifel darüber ſein, daß ſeine Verabſchiedung jezt äußerſt angenehm wirken müſſe.

„Na, — ich bin nicht gerade befohlen, lieber Oheim. Beſprechung im Rennklub. Der Oberſt wünſchte, uns alle zu ſehen.“

„Solſt Dir meinethalben keine Pflichtverletzung zu Schulden kommen laſſen.“

„Thu ich auch nicht, beſter Onkel; Heinrich hat Ordre, dem Vorſitzenden Deine Ankuft zu melden, wenn ich um ſieben Uhr nicht zu Haus bin.“

Der Alte kniff die Lippen ein, — und wünſchte den Neffen ins Pfefferland.

„Vielleicht gehe ich ſpäter. — Bellinghauſen iſt da, — Du weiſt, wir ſtehen in engem Verkehr.“

Graf Holten heuchelte Gleichgiltigkeit.

„Wenn Du wünſcheſt, Onkel, will ich ihn von Deinem beabſichtigten Beſuch unterrichten!“

„Nicht nöthig.“

Ruprecht verbeugte ſich.

„Nämlich deſhalb nicht nöthig, weil — äh — weil — weil ich nur der Legationsrätin von Lüttgen meine Aufwartung machen werde.“

„Die im Hauſe Schlüter Gaſt iſt.“

„Werde ſchon um die Ehre bitten, mich ihren Verwandten vorzuſtellen.“ Graf Ruprecht erhob ſich, zog den Waffenrock zu recht, und begann mit langen, dröhnenden Schritten das Gemach zu durchmeſſen.

Der alte Graf beobachtete ihn mit einer gewiſſen Hochachtung; und unwillkürlich redete auch er ſich und betrachtete ſeine ſehnige ſchmale Hand, die den wildeſten Renner zügelte und meiſterhaft die Büchſe handhabte. Merkwürdig, daß ſich Durchlaucht erinnerte — mußte doch einen gewaltigen Eindruck damals gemacht haben.

„Eine hübsche Beſitzung, dies Rondsorf,“ ſagte er plötzlich.

Ruprecht ſchien es nicht zu hören.

„Alein 450 Morgen Wald. Das Land trägt gut, brillanter Viehſtand — na, kennſt es ja.“

„Oberflächlich.“

„Habe beſchloſſen, Rondsorf ſelbſt für Hans v. Lüttgen zu verwalten. Die Erträge werden ihm am Tage ſeiner Großjährigkeit angezahlt. Mein eigener Sohn wird natürlich alleiniger Erbe der Holtenſchen Güter. Sie werden beide in die Armee treten. Habe bereits mit Frau von Lüttgen darüber geſprochen.“

Das hieß natürlich, die Dame hatte ihm ihre Pläne betreffs ihres zweijährigen Hans mitgetheilt, und da dieſe ſeinen Beifall fand, hatte er im Stillen beſchloſſen, ſeinen eigenen Sohn ebenſo erziehen zu laſſen, wobei er ſich auch viel von dem Einfluß des älteren Stiefbruders auf den jüngeren Holten verſprach. Von dieſen Vorſätzen mußte freilich die junge Mutter nichts; und gewiß wäre ſie ebenſo überrascht von ihnen geweſen, wie es nun Graf Ruprecht war.

„Alſo ſo weit iſt es ſchon,“ dachte er grimmig. — „deſhalb kommt ſie hierher! Deſhalb ſoll der Handel bei Bellinghauſen ſtattfinden! — Demnach ſtände dieſe Verbindung in allernächſter Ausſicht?“ fragte er.

„Natürlich!“

„Und Du biſt ihrer Zuneigung ſicher genug, um einen ſo — ſo ernſten Schritt zu wagen? Ich habe genügend Beweiſe darüber; kleine Geſchenke — zarte Aufmerkſamkeiten —“

„Können ebenſo gut Deinem Alter gelten.“

„Ruprecht!“ brauſte Holten auf.

„Sprechen wir ruhig darüber, Oheim, wie es ſich geziem. Ich habe Dich ſtets hochgeachtet, und mit mir alle, die Dich kennen. Das aber, was Du jezt beabſichtigt, würdeſt Du bald bereuen müſſen. Du machſt nicht nur Dich ſelbſt lächerlich und unglücklich, ſondern auch dieſe leichtſinnige Frau, die zum zweiten Mal eine naturwidrige Ehe eingehen will. Thut mir leid, Dir das ſagen zu müſſen, wünſchte nur, könnte mit ihr auch ſo ſprechen!“

Seit seiner Jugendzeit war Graf Holten eine ähnliche Abkantung nicht zu Theil geworden. Fast versteinert saß er da, unfähig, auch nur ein Wort zu sprechen. Er sah zu, wie Ruprecht den Säbel umschnallte und seine Mütze und Handschuh ergriff.

„Uebrigens, Oheim,“ hörte er ihn weiter sagen, „kannst Du thun, was Dir beliebt. Ueberlege aber noch mal. Würde mir aufrichtig leid thun, Dir fortan meine Hochachtung und Ehrfurcht versagen zu müssen. Ist mir unangenehm genug, diese Unterhaltung — hoffe, daß Du mir nicht böse bist.“

Er wartete noch einen Augenblick, aber der Oheim sprach nicht. Er war dunkelroth im Gesicht, die Hornesader auf der Stirn dick angeschwollen. Kochend vor Wuth drehte er dem Neffen bei dessen respektvoller Verbeugung den Rücken.

Ruprecht lächelte.

„Auf Wiedersehen, lieber Onkel!“

Der Gefranke war allein.

„Und ich heirathe sie doch; ihm zum Troß heirathe ich sie“, knirschte er eigenfönnig.

Nach diesem Entschluß hatte er seine Fassung wiedergefunden. Seine Haltung war steif und würdevoll, hochmüthig blickten seine Augen, vornehm und langsam waren seine Bewegungen. Er schritt zur Thür.

Martin trat ihm entgegen; er war — so sagte er wenigstens — soeben mit der Fremdenliste herausgekommen.

„Befehlen Euer Gnaden, daß ich sie vorlese?“

Der Graf nahm ihm die Liste aus der Hand; gebeugt blickte er in das Blatt, während er, auf dem Divan ausgestreckt, sich von Martin des „Salonplunders“ entledigen und den bequemen Schlafrock und die slippers anlegen ließ.

„Die Herrschaften, die mit dem Schnellzug kamen, sind noch nicht eingetragen,“ sagte Martin leicht erregt. Die Neuigkeit, die er selbst aufzütischen hatte, brannte ihm auf der Zunge:

„Ich habe sie gesehen.“

„Wen?“

„Die Herrschaften, die soeben ankamen.“

Graf Holten suchte die Achseln.

„Sie haben Zimmer im anderen Flügel.“

Ein lautes Sähnen.

„Das der Jose sitzt an unseren Salon; die gnädige Frau mit dem kleinen Hans haben die nächsten Gemächer.“

„Hans?“

Ahnungsvooll richtete sich der Unglückliche auf.

„Wie Euer Gnaden zu sagen geruhten. Die gnädige Frau von Lüttgen ist gestern hier eingetroffen.“

„Hier eingetroffen,“ wiederholte Seine Gnaden dumpf.

„Während der Herr Rittmeister hier waren und sich ein wenig lebhaft mit Euer Gnaden unterhielten.“

Graf Holten sah den getreuen Diener starr an, erhob sich und begann langsam umherzugehen. Und dadurch wurden „die Thierchen“ aus dem Schlafe geschreckt und zu fröhlichem Spiel mit den tanzenben Qualiten aufgemuntert.

„Und als die Gnädige im Hausflur stand, kamen der Herr Rittmeister die Treppe herunter. Die gnädige Frau gab ihm die Hand und sagten, es bedeutet Glück, wenn man beim Eintritt in ein fremdes Haus einem bekannten Gesicht begegnet.“

„Das jagte sie?“ Scharf beobachtete er Martin.

„Ja, und Seine gräßlichen Gnaden sagten, so ein Glück wäre manchmal ein rechtes Malheur; und da lachte die gnädige Frau und fragte, ob der Herr Graf schlechte Laune hätte.“

„Das sagte sie?“

„Ja, ich hörte es genau. Ich stand ganz dicht dabei.“

Der Graf runzelte die Stirn.

„Nachher haben der Herr Rittmeister den Hans die Treppe hinaufgetragen, und ich trug die Kutschachtel; und Seine Gnaden erzählten, daß sie Euer Gnaden einen Besuch gemacht hätte.“

„Merkwürdig!“

Und auf einmal war das faltenreiche Gesicht dunkelroth geworden und die Augen erhielten einen fremden, starren Ausdruck.

„Die gnädige Frau sagten, sie werde sich morgen entscheiden, ob sie bei Herrn v. Bellinghausen wohnen würde.“

„Morgen?“

„Ja, Euer Gnaden, morgen.“

Eine lange Pause trat ein, während welcher Martin sehr unterthänig an der Thür stehen blieb und Graf Holten an-

scheinend in tiefsten Gedanken versunken nach der Wand starrte.

„Merkwürdig!“ sagte er endlich mit so ehrlicher Verwunderung im Ton, daß es ihm selbst merkwürdig vorkam.

8. Kapitel.

Frau v. Lüttgen liebte es, früh aufzustehen. Es bekam ihr gut. Das Frühstück schmeckte noch einmal so gut. Und ihrer Gewohnheit blieb sie auch in der Stadt treu. Nachdem sie in ein helles Morgenkleid geschlüpft war, trat sie an das Bett ihres Sohnes.

„Junge, schon wach? bist ja ein Prachtferlchen!“

Woll imigen Mutterglüdes schaute sie auf den pausbäckigen, blondhaarigen Knaben mit den blauen Augen, dem leicht gähnenden, rothen Mündchen, das ihr noch schlaftrunken den Morgengruß entgegenstammelte.

„Guten Morgen, mein kleiner Burche! Gut geschlafen? Na, das nenne ich mal einen braven Jungen. Beinahe so früh aufgestanden wie meine Mama, und auch gar nicht mehr müde! Thun die Augen nicht weh, Hans?“

„Nein, Mama,“ und der kleine Kerl zwinkerte mit den Augen und unterdrückte energisch ein wiederholtes Sähnen.

„Na, denn heraus aus den Federn!“

Sie hob ihn auf, küßte ihn auf Mund und Augen und er legte seine dicken Armechen fest um ihren Hals und lachte zu ihren Liebesungen lustig auf.

„Und nun soll Eine Dich anziehen, he? Die Mama will Kaffee trinken und Hans soll Milch haben. Und er wird sehr artig sein beim Waschen und Kämmen und gar nicht weinen, wie er es gestern gethan hat; denn wenn der Onkel Förster das hört, wird er den Hans tüchtig auslachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vergessene Städte.

Ein Kulturbild aus Italien von Alexander Schütte.

II. Gallipoli.

In dem goldenen Lichte des folgenden Frühlingstages entführte mich die Eisenbahn fort von Otranto zu einem anderen halbvergeffenen Gemeinwesen der antiken Alta Calabria — nach Gallipoli. Die 11000 Einwohner zählende besetzte Stadt ist auf einer felsigen Halbinsel gelegen und nur durch eine Brücke mit der Vorstadt und dem Festlande verbunden. Ein Fort vertheidigt den Zugang. Gleichwie Otranto hat Gallipoli mehrfach seinen Namen gewechselt. Von Tarentinern gegründet, hieß es in magna Graecia schon Kallipolis, bei Plinius führt es den römischen Namen Anza. Der erste „Tyranne“ der schnell aufblühenden Kolonie war ein Lacedämonier Leukippos. Später theilte die Hafenstadt alle Schicksale der griechischen Niederlassungen in Süditalien, freilich nicht in dem Grade des Verfalls, wie das von den Türken zerstörte Otranto.

Heute feierten die Bewohner das Fest von Maria Verkündigung mit einem Aufwande, daß von Schießpulver, daß man glauben könnte, sich in einer mit Sturm genommenen Stadt zu befinden. In Ermangelung von Böllern hatte man hölzerne Gestelle, mit sechzig und achtzig Plakpatronen garnirt, an die vornehmsten Häuser gelehnt, um sie beim Nahen der Prozession vermittels Zündschnur abzufeuern. Je mehr Pulverdampf den Baldachin des Allerheiligsten einräucherte, desto größere Ehre erwarb sich der betreffende Hausherr. Die lustigen Märsche eines dem Zuge voranschreitenden Musikkorps paßten ebenfalls wenig zu der ganzen religiösen Feier, bei der nur die ärmeren Bürger das Geleite bildeten. In den Hauptstraßen waren die verwitterten Steinbalkone mit buntpfarbigen Teppichen, ja sogar mit Bettdecken behangen. An den tiefen Trecento-Bogenfenstern lehnten bleiche, schwarzäugige Signore und Signorine oder graubärtige, ernste Charakterköpfe von alten Herren in weißer Halsbinde und Frack; neugierige, lachende Kindergesichtchen schauten zwischen den Blumentöpfen auf das Getümmel hinab. Alles war Licht, Farbe und Fröhlichkeit. Und dennoch, sobald ich aus dem beengenden Getümmel der via Garibaldi mich endlich in die abgelegenen Stadttheile geflüchtet hatte, — wie wenig anheimelnd erschien mir diese ehemalige Nebenbuhlerin von Tarentum im gleichnamigen Golf! Während in antiker Zeit sich hier die Handelschiffe von Byzanz jährlich zweimal verammelten und im Mittelalter die Galeeren der Kreuzfahrer in dem geräumigen Hafen sich verproviantirten zur Weiterfahrt in den Orient, ist

jetzt dieses sichere Hafenbecken öde und todt und nur einige armjelige Küstenschiffer und Fischerboote schaukelten sich auf der ruhigen Fluth. Zwar läuft wöchentlich einmal der Dampfer der Firma Florio u. Kubattino den Hafen an, mitunter auch von Ancona kommend, der k. k. Norddampfer, aber diese spärliche Verbindung zur See genügt nicht, um Handel und Wandel erfolgreich zu beleben. Dennoch hat wenigstens neuerdings die Delaufahrt sich wieder gehoben.

Da es an dem Quai nichts weiter zu sehen gab, so lenkte ich meine Schritte wieder dem Stadtmünnern zu. Dort, in den kryptagelichen Gassen spricht das Gras und Eidechsen hüpfen in der heißen Mittagssonne an den alten Mauern umher. Die verlotterten Häuserfronten mit ihren eisernen, verrosteten Fenstergittern im Erdgeschoß, halb Festungen, halb Gefängnissen gleichend, erinnern an die Straßenkämpfe des Mittelalters, während die niederen, hüfelförmigen, granitenen Thürbogen in den Nebengassen zu den höhlenartigen, finsternen Wohnstätten der unteren Klassen der Bevölkerung führen und dem Nordländer einen traurigen Beweis von dem Glende des Volkes in Süditalien liefern. Auf der „piazza“, deren eine Seite die in den edelsten Verhältnissen erbaute aus dem 17. Jahrhundert stammende Kathedrale, reich mit Gold- und Silberarbeiten ausgestattet, bildet, sah man nur ein paar Höfnerweiber unter enormen hohen Sonnenschirmen thronen und ihr von Fliegen umschwärmtes Zuckerzeug als „Dolci de Firenze“ oder „Confetti di Napoli“ den Vorübergehenden anpreisen. An der schwärzlichen Wand eines Gebäudes mit der Inschrift „Municipio“ rieselte aus einem verfallenen, antiken Medusenbilde ein düner Wasserstrahl in einen früh-christlichen Sarkophag hernieder. Helläugige kleine Mädchen und eine Taubenschar löschten gleichzeitig ihren Durst an dem kühlen Naß. Auf der entgegengesetzten Seite des Platzes, unter einer riesigen Cypresse, hatte ein schäbiger Scribano sein kleines, wurmriechiges Kolt aufgeschlagen und wartete, halb schlafend, geduldig auf den „cliente“, um je nach Wunsch Hochzeits- und Todesanzeigen, Liebes- und Drohbrieft, Fleischerrechnungen und Schuldforderungen zu Papier zu bringen. Eine nahe trattoria verbreitete den üblen Geruch von Delgebackenem, Knoblauch- und Corianderfuchen. Dies und die Ausdünstungen eines Geschäftes ließen mich bald die kühlen Hallen des duomo auffuchen.

Wie nun von einem der auf den Kirchenstufen lungernden Bettler der schwere, lederne Thürvorhang mit dem üblichen „La carità, Eccellenza“ bei Seite geschoben wurde und er für diese Dienstleistung seinen Soldo empfangen hatte, drängten seine Genossen ebenfalls sich heran, um eines gleichen Glückes theilhaftig zu werden. Das war mir aber doch zu arg. „Via! Via!“ (Fort! Fort!) rief ich dem Vordersten zu, indem ich die entsprechende übliche Handbewegung machte. Da erscholl aus dem Haufen unter lautem Gelächter die Antwort: „Eccellenza, senza soldi non possiamo fare!“ (Ohne Sous kann man nicht existiren.)

Welch' heiteres, harmloses Volk! Fast bereue ich, so oft deine Habsucht, Schmutz und Trägheit bitter getadelt, deine elenden Gasthäuser und Trattorien, deine lächerlichen Haushaltungen und tatti quanti vermündigt, aber nicht genug Gerechtigkeit deiner Gutherzigkeit, Mäßigkeit und Höflichkeit erwiesen und die Grazie, die dich, selbst in Lumpengehüll, nicht verläßt, kaum hinlänglich gewürdigt zu haben. „La cortesia italiana“ ist keine Phrase. — Die Italiener betrügen Einen mehr als andere Nationen,“ sagte ein Franzose, indem er verächtlich aufspie; — aber wo giebt es einen Franzosen, der je einen Italiener verstehen wird? „Peintures aux plafonds, ordures aux pieds!“ so äußert sich G. Sand in einer ihrer Schriften über italienische Wohnräume. Ein scharfer und leider nur zu wahrer Ausspruch. Aber welches Volk bewahrt sich unter den härtesten, uns fast ungläublichen Kämpfen um's Dasein eine gleiche Heiterkeit, Einfach und rührende Ergebung? Wie oft habe ich die Armen und Glenden in den italienischen Städten bewundert, in ihrer unverwundlichen guten Laune, wenn an einem bitterkalten Wintertage sie frierend in ihren dämpfen, höhlenartigen Steingemächern zusammengekauert scherzten und Späße trieben, obgleich der kleine thönerne scaldino (Feuertopf) keine Vinienäpfel oder Holzkohlen mehr barg. Und nicht minder, wenn an einem heißen, Malaria brütenden Sommerabende die Feldarbeiter nach schwerer Tagesarbeit ihr dürftiges Mahl, aus einer Kräutersuppe mit Del, altem Brode und gerösteten Kastanien nebst mit Wein rothgefärbtem Sumpfwasser bestehend, ohne Murren verzehrten. Der Italiener — hoch und niedrig — kann wie der Araber fast von nichts leben, aber wenn er dir ein paar Datteln anbietet, so wird er sie dir mit jener unbewußten Grazie, die der germanischen Race gänzlich abgeht, vielleicht auf einem Majoritäteller prä-

sentiren, der mit einem Lorbeerzweige oder Kattusblatt garnirt ist.

Und welche Ursachen sind es, an denen der wirtschaftliche Wohlstand Italiens seit Jahrhunderten und noch heute krankt? Es sind: die Latifundien, die Entwaldung und die Malaria. Diese drei Uebel treten gerade in unseren Tagen aufs Neue in betrübender Weise in den Vordergrund des materiellen Lebens des jungen Königreiches. Wenn der Nationalwohlstand desselben so gering ist und der Boden selbst keineswegs den vollen Ertrag liefert, den man ihm abgewinnen könnte, so liegt dies größtentheils an diesen Uebeln. Daher auch die spärliche Bevölkerung, daher die ungleiche Vertheilung des Grundbesitzes. Ueberall fehlen kleine, bei einander liegende Bauernhöfe, denn die Bauern (contadini) wohnen in großen Massen beisammen und ihre Bauernstädte mit 10 000 Einwohnern dehnen ihre Gemarkungen meilenweit aus. Eine rationelle Kleinfelderwirtschaft ist nur in der nächsten Umgebung derselben möglich, nur hier trifft man sorgfältig bebaute Gemüseländer und Objgärten und mit geringen Ausnahmen nur hier Weinberge (vigneti). Um diese herum breiten sich dann unermeßliche Weizen-, Mais- und Gerstenfelder oder mageres Weideland (prati) aus. Grund und Boden ist noch immer überwiegend in den Händen einzelner reicher Gutsbesitzer, so daß die Bauern nicht Eigenthümer, sondern nur Pächter der von ihnen im laueren Knecht besessenen Felder sind. Der große, vornehme principe, conte oder marchese eines solchen Latifundiums vergiebt es zunächst an einen oder mehrere Pächter-Unternehmer (mercanti di campagna, massari in Sizilien), die es nun wieder in kleinen Parzellen von 8 1/2 Morgen (salma) an jene Stadtbauern in Pacht geben. Zur Zeit der Feldarbeit ziehen diese am Montag früh mit dem das Geräthe tragenden Saumthier aus ihren Felsennestern nach den oft weit entfernten Landstücken aus, um erst am Vorabend des Sonntags (vigilia) zu Weib und Kind heimzukehren. Während der Woche schlafen sie in leichten Schilfhütten auf dem Felde und hier ist es, wo die tödtliche Malaria sie anpackt und unerbittlich den frühzeitigen Todeskeim ihnen einpflanzt.

Die Ackertrume zu verbessern haben natürlich diese armen Teufel kein Interesse, denn selbst wenn sie wollten, fehlt es ihnen an dem nöthigen Baargeld; — ja nicht selten muß ihnen aus diesem Grunde sogar das Saatkorn von dem wucherischen Unternehmer vorgestreckt werden. Betrachten wir nun noch jene fahlen, von der Sonne ausgehörnten Berge, die ein unverständliches Abholzungs-system ihres einfliegen regenpendenden Baumwuchses beraubt hat, so erklären wir uns auch jene Fieber ansbrütenden Sümpfe und Flußniederungen, welche die von den fahlen Höhen hinabstürzenden Vergwässer gebildet haben, da dort oben keine Humusdecke das wohlthätige Naß aufzuhalten vorhanden ist. Wie oft blickt das Auge des Wanderers in Italien auf jene ernsten, strengen Gesichtszüge in der Natur, die alsbald eine unsägliche Melancholie hervorrufen und zu denen der Klang der Hirtenpfeife, die von ferne sich vernehmen läßt, sowie der Anblick des aschfarbenen, fieberkranken Tagelöhners eigenthümlich stimmt.

Es ist dagegen eine Thatfache — sei die Ursache, welche sie wolle: Klima, Race, Lebensweise —, daß die Bewohner der hesperischen Halbinsel den Stempel ihrer großen Vorfahren in ihren Physiognomien unverkennbar bewahrt haben. Der Edelmann aus den großen Familien seiner Provinz ist derselbe, wie auf den Gemälden Tizian's und Tintoretto's. Der paesan, der Kleinbürger hüllt sich in seinen dunklen, grün gefütterten Mantel, indem er den Zipfel über die Schulter schlägt, — ganz in derselben nachlässig graziosen Weise, wie einst es die mittelalterlichen Modelle Andrea del Sartos gethan haben — wenn er auf der piazza zwischen Ziegeln, Feln und Truthühnern einher wandelt. Freilich der Nordländer beurtheilt nur zu oft das italienische Volk nach den Erfahrungen, die er mit Lohnbedienten, Kellnern, Aufsehern, Bootsführern, Fachini, Portiers und dergleichen Gesindel zum Schaden seiner Börse gemacht hat. Daher die vielen abfälligen Urtheile der Ausländer. Aber er verlasse sein Hotel und dessen kagenbuckelnden, habgierigen „padrone“ und milde sich unter das Volk auf Gassen und Märkten, auf dem Felde, in den Weinbergen, in der Werkstatt und er wird in dem „popolano“ einen so bereitwilligen, liebenswürdigen und dankbaren Menschen finden, bei allen seinen Fehlern, wie kein anderes Volk der Erde aufzuweisen vermag. Nur ein verträgt der Italiener nicht, eine verächtliche Behandlung; diese erzeugt sofort einen casus belli, der sehr leicht mit einer Prügelei endet.

Wand  
nderung  
kam ihr  
nd ihrer  
e in ein  
tt ihres  
n paus-  
en, dem  
strunten  
schlafen?  
so früh  
müde!  
n Augen  
gen und  
achte zu  
ma will  
ird sehr  
nen, wie  
ter das  
tte.  
es ent-  
anderen  
bria —  
ie Stadt  
e Brücke  
ort ver-  
hebrauch  
dies es  
es den  
ll auf-  
Später  
ies Ber-  
Verkün-  
glauben  
befinden.  
le, mit  
heymtten  
rmittels  
aldachin  
rb sich  
im Zuge  
zu der  
er das  
ditterten  
t Bett-  
lehnten  
übärtige,  
nde und  
zwischen  
r Licht,  
dem be-  
ie abge-  
um im  
im im  
ier die  
en und  
umigen  
ent, ist

Ich, wenn  
Bemühung  
Nochwart  
Keller, R  
Mittels  
Bretter  
In  
Einwohner  
des Feld  
von dem  
richtig fr  
wird, und  
und dabei  
Lor  
Kaiserliche  
zum Jahr  
verfolgt  
leiten, so  
tändlichen  
herbeif  
Item  
Beutlichen  
Der  
entweder  
Wortes A  
oder des  
= Selbst  
gewahr  
Bewähru  
knig, 18  
Nac  
Wobam,  
wunde, i  
(wegen  
richtig)  
dieser  
In feine

## Allerlei.

Das Wifingerschiff, das im vorigen Jahre bei Frauenburg gefunden und vorläufig in einem Festungsschuppen beim Fort Friedrichs-ort untergebracht wurde, ist ein sehr interessanter Fund. In der Ostpr. Bg. macht über ihn der Konservator der Kunstdenkmäler in Ostpreußen, Ab. Böttcher folgende näheren sachgemäßen Angaben: Der Gärtnereibesitzer Josef Bohl in Frauenburg ließ am 31. Oktober 1895 auf einer 209 Meter vom jetzigen Ufer des Frischen Hafens entfernten Wiese in der Tiefe von einem Meter unter der Rasenoberfläche auf den Steven eines Bootes von Eichenholz. Die Leute wurden angewiesen, vorsichtig weiter zu graben und hoben mit Geschick den Kiel mit den umgekippten Spanten und Planken und legten oben die einzelnen Theile, wie sie sie im aufgeschwemmten Humus gefunden hatten, nach Möglichkeit zusammen. Der Kiel, die unteren Planken wie die unteren Spanten der Theile waren vollständig in den schichtenweise mit Muskeln durchsetzten Kaffand eingebettet. Es ergiebt sich daraus die interessante Thatsache, daß das Frische Schiff unmittelbar bis an die Dünen gereicht hat, worauf der Dom von Frauenburg liegt. Die Richtung des Bootes war fast genau von Ost nach West, so daß das Schiff nicht auf den Strand gefahren war, sondern wahrscheinlich Havarie erlitten hat. Ausgegraben wurden: der vollständig erhaltene Kiel, Vorder- und Hintersteven, Weiden fehlt der obere Theil, sechs unvollständige Spanten, zahlreiche, theilweise über Feuer gegogene Planken, zahlreiche eiserne, vierkantig geschmiedete Nieten mit größeren vierseitigen Unterlagsplatten zum Befestigen der Planken unter sich, viele hölzerne Nägel zum Befestigen der Planken auf den Spanten, mit Theer vermischte Haare zum Dichten und ein Plankenschild mit eingeschnittenen Zeichen. Die Spanten sind derartig ausgezackt, daß die Planken wie bei einem Bretterdache von oben über übereinander greifen, die Kielbalken, ohne die beiden Schäftungen für die Steven 11,23 Meter lang, hat an seiner Unterseite eine der ganzen Kiellänge nach mit ihm zusammengegearbeitete, 14 Centimeter starke, halbrunde Latte, welche den eigentlichen Kiel bildet und in der Mitte in Folge des vielen Auf- und Abganges auf den Uferstrand abgeplattet ist. Vergleiche mit früheren Funden lassen darauf schließen, daß das Boot aus Scandinavien stammt und dem neunten Jahrhundert nach Christi angehört. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß in der Umgebung der Fundstelle noch mehr Theile des Bootes bei systematischer Nachgrabung entdeckt werden, da beispielsweise noch die Dichten (Bänke) und die Wellenbretter fehlen. Nachdem die einzelnen Theile, die auf der Fundstelle in Lobe trefflich überwintert hatten und im April nach Königsberg übergeführt worden waren, mit Oel und Petroleum gehörig durchtränkt sind, um dem Holz erneute Widerstandsfähigkeit zu geben, wird man den Versuch machen, festzustellen, wie das Boot einst ausgesehen hat; dazu werden die Löcher in den Planken, welche den Holznägeln in den Spanten entsprechen, wesentlichen Anhalt geben.

Ein unheimliches Abenteuer erlebten, der „Radwell“ zufolge, die bekannten Rennfahrer Köcher, Hähnel und Stein, als sie am vergangenen Sonntag-Abend von Brandenburg, bis wohin sie bei der Distanzfahrt Berlin-Hannover als Schrittmacher thätig gewesen waren, über Kriesbad nach Berlin zurückkehrten. Kurz hinter Rauen wurden sie auf freiem Felde von einem augenscheinlich tollen Hunde angefallen, der sich mit rasender Wuth auf den von der Laterne hell beschienenen Vorderreifen des Tandems stürzte, welches von Köcher und Hähnel gefahren wurde. Es war den Fahrern nicht möglich, die wüthende Bestie los zu werden. Der Reifen des Vorderrades mußte eine gerade unumwiderrstliche Anziehungskraft auf sie ausüben. Das Thier wurde wiederholt überfahren und mit Steinen bombardirt, aber nichts vermochte es von seiner Wuth zu kuriren. Der Reifen wurde förmlich zerbißten. Erst nach langer Zeit, nachdem Herr Stein abgestiegen war, um für Köcher und Hähnel, die sich nicht vom Rade wagen durften, große Steine zu sammeln, gelang es, den Hund durch einen gut gezielten Wurf zu tödten. Als ein Glück ist es zu betrachten, daß der vollständig mit Geifer und Schaum bedeckte Köter seine Wuth nur gegen den Reifen und nicht gegen die Beine der Fahrer richtete, es hätte sonst leicht ein großes Unglück aus der Sache entspringen können.

Die Kunst, einen Gläubiger los zu werden. „Kleine Künste“ betitelt sich eine Blauseret im „Neuen Bester Journal“, die den kaum notwendigen Nachweis führt, daß die Frau in gewissen Zinseisen des Lebens dem Manne überlegen sei, und u. A. folgende Episode zum Besten giebt: Wie eine Frau ohne alle Vorstudien Gläubiger abzurufen versteht, wird ein Mann niemals zu Stande bringen. Bei einer schönen und eleganten Dame meiner Bekanntschaft hatte ich einmal Gelegenheit, eine interessante kleine Scene zu beobachten. Wir unterhielten uns gerade recht lebhaft, als das Stubenmädchen eintrat. „Was giebt es?“ fragte die Frau. — „Der Weinbändler ist da.“ — „Schicken Sie ihn fort.“ — „Nicht möglich. Er sagt, er sei schon viermal hier gewesen und gehe nicht fort, bis.“ — „Gut, lassen Sie ihn eintreten.“ Ein kleiner, dicker Mann, mit kurzgeschorenem Haupte, hat geröthetem Gesicht und wüthigen Blicken, eine Rechnung in der Hand, betrat das Gemach.

Die Dame erhob sich nicht vom Sitz.

„Ach, Sie sind es, lieber Herr. . . Gut, daß Sie kommen, da brauche ich nicht hinüber zu schicken. Der Arzt hat mir nämlich guten, alten Bordeaux verschrieben. Haben Sie so etwas auf dem Lager?“

„Ich hätte schon, aber —“

„Gut, so schicken Sie mir zur Probe zwölf Flaschen. Und was ist denn das mit unserer Rechnung? Warum schicken Sie mir nicht die Rechnung?“

„Ich war schon viermal hier —“

„Ich habe keine Rechnung zu Gesicht bekommen. Apropos, wer war die hübsche junge Dame, mit welcher wir Sie jüngst gesehen haben?“

„Meine Braut —“

„Ah, Ihre Braut! Da haben Sie wirklich einen guten Geschmack bekundet! Ein reizendes Mädchen, so sitzbar und bescheiden! Das ist recht, daß Sie heirathen. Erst jüngst tabelte es eine meiner Freundinnen, daß ein feicher Mann, wie Sie, ledig bleiben will. Ganz in der Ordnung, daß Sie auch Ihre Meiterin gefunden haben. Sie werden uns doch Ihre Frau vorstellen?“

„Wenn Sie es wünschen. . . aber darf ich nun bitten. . . die Rechnung!“

„Ah, die Rechnung! Ich werde sie durchsehen —“

„Ich brauche das Geld sehr nötig —“

„Sie brauchen das Geld, Sie Armerster! Gehen die Geschäfte so schlecht?“

„Das gerade nicht, doch —“

„So hat es ja bis zum Ersten Zeit, oder besser, wir lassen die Sache bis zum Halbjahrschluß. Und wenn Ihr Bordeaux wirklich so gut ist, können Sie mir zwei Duzend Flaschen schicken. Grüßen Sie mir Ihre Braut!“

„Wo sind wir geblieben?“ fragte die Dame, als sich der Weinbändler darauf etwas verlegen und ärgerlich doch unter Büdingen entfernte hatte. „Sie glauben also, daß man Bourget nur versteht, wenn . . .“

Nun zeige mir Einer einen Mann, der fähig wäre, einen erboften Gläubiger so unbefangen, güttaunig und gründlich abzutun, wie diese Dame, die nach der störenden Episode sofort wieder mit aller Frische des Geistes die Diskussion aufnahm.

## Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Gesunde Nerven.** Unter diesem Titel ist soeben in Witz. Werther's Verlag in Rostock ein ärztlicher Rathgeber für Nervenranke und Nervenschwache von Dr. Otto Dornblüth in Rostock erschienen. (Preis gebunden 2,50 Mk.) In dem Büchlein steckt ein gut Theil der Spezialerfahrungen, die der Verfasser während einer langen Reihe von Jahren gesammelt hat, soweit sie für Laien nutzbar sind. Alle Welt ist heute nervös, aber man ist noch weit zurück mit dem Verständniß für diese Art Krankheit, die so viel unterschätzt wird und doch das Leben und die Arbeitsfähigkeit so schwer beeinträchtigt. Namentlich ist man sich im Allgemeinen noch ganz unklar über die reichen Hilfsmittel, die eine vernünftige Lebensweise, die Vermeidung von Schädlichkeiten, der Gebrauch einer vernünftigen Cur gegen das Leiden bieten. Die meisten Nervösen ermangeln des richtigen Rathes für das, was sie thun und lassen sollen, und stürmen deshalb immer mehr auf ihre Gesundheit ein. Hier soll nun das Dornblüth'sche Buch eingreifen, nicht um den Arzt zu ersetzen, sondern um den Störungen der Nervengesundheit vorzubeugen, die Mittel zu ihrer Stärkung anzugeben die ärztlichen Rathschläge zu ergänzen und überhaupt Klarheit über diese Zustände zu verbreiten. Das ganze Buch ist durchaus praktisch angelegt, giebt vielfache Anregung und lieft sich sehr gut, kann also zwingend empfohlen werden.

— Ein durchaus originelles Büchlein ist der soeben im Verlage von S. Heyner, Schöneberg-Berlin erschienene „**Neuer Wegweiser durch Berlin und Vororte nebst Karte.**“ Von den bisherigen Führern der Kaiserstadt unterscheidet sich der „Wegweiser“ sowohl in betreff des Inhalts wie in betreff der Karte. Alles Nebenächliche ist weggelassen, dagegen Manches aufgenommen, was der Fremde sonst vermisse, so die Angabe sämtlicher Verbindungen nach den Hauptverkehrsplätzen, wie unter den Linden, Alexanderplatz u. und die Angabe der 10 W.-Loren auf der Stadtbahn u. Ueberall hat der Verfasser den praktischen Zweck im Auge. Dem entspricht auch die deutliche, leicht übersichtliche Karte, welche übrigens nur ein Mal gefaltet, also sehr bequem in der Hand zu benutzen ist.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.